

VIADUKT



9

VIADUKT



Inhalt

Albtraum Partizipation

The Sounds of A6

Celebration in Zürich

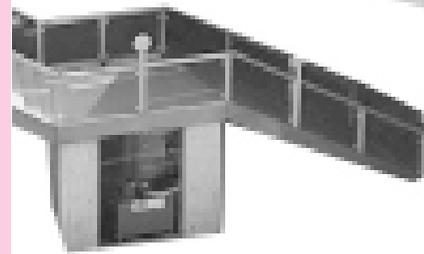
East Side Stories

Gewächshaus

gefundenes Plakat

Hängematte

Impressum



CM Meiner Meinung nach ist es heute notwendig, einen agonistischen öffentlichen Raum zu schaffen, einen agonistischen Typus von Politik. Das fehlt uns. Wir leben in einer Situation, die ich in *Über das Politische* »post-politisch« nenne, und in der uns ständig gesagt wird, dass das Parteienmodell der Politik ausgedient hat, dass es kein links und rechts mehr gibt: Es gibt diese Art von Konsens in der

Mitte, der keine alternativen Optionen kennt. Man will uns weismachen, dass wir angesichts der Globalisierung nichts mehr tun könnten. Und deshalb haben sich die meisten sozialdemokratischen Parteien oder die Arbeiterparteien so stark in Richtung Mitte bewegt. Sie bieten wirklich nichts grundsätzlich anderes als die Mitte-Rechts-Parteien. Es gibt heute einen allgemeinen Konsens darüber, dass es keine Alternative gäbe, was ich für sehr gefährlich halte. Aus meiner Sicht hat diese Situation den Boden für den Aufschwung des Rechtspopulismus in Europa bereitet. Das sind die einzigen Parteien, die sagen: »Es gibt eine Alternative zu diesem Konsens in der Mitte, und wir werden sie bieten. Wir werden dir, dem Volk, die Gewalt wiedergeben, die das Establishment dir weggenommen hat. Wir werden euch die Möglichkeit geben, die Souveränität des Volkes auszuüben.« Die Alternativen, die sie anbieten, sind natürlich ungeeignet und unakzeptabel, da sie in der Regel in einer fremdenfeindlichen Sprache formuliert werden. Doch da rechtspopulistische Parteien oft die einzigen sind, die behaupten, eine Alternative darzustellen, ist es, glaube ich, keine Überraschung, dass sie immer mehr Leute anziehen. Sie sind auch die einzigen, die versuchen, Leidenschaften zu mobilisieren, und die stark affektiv geprägte Identifikationsangebote machen. Es ist für die Linke sehr wichtig, das zu begreifen. Statt mit moralischer Verurteilung zu reagieren, müssen sie die Gründe für den Erfolg dieser Parteien verstehen, um eine adäquate Antwort liefern zu können.

MM Was würdest du in diesem Zusammenhang genau unter Dissens verstehen?

CM Ich meine, es ist wichtig, den in vielen Bereichen vorhandenen Konsens zu untergraben und eine Dynamik des Konflikts wiederherzustellen. Aus dieser Perspektive sehe ich auch, wie jemand eine Rolle spielen könnte, den du als »Außenseiter« bezeichnest. Ich persönlich würde eine andere Bezeichnung wählen, da dies ja eine Person ist,

die nicht mit etwas übereinstimmt, die einen anderen Standpunkt hat. Das ist nicht unbedingt ein Außenseiter. Es könnte jemand aus dem Inneren der Gemeinschaft sein, der nicht Teil des vorherrschenden Konsenses ist, der es den Leuten ermöglicht, die Dinge anders zu sehen. MM Ist es aber nicht gerade die Stimme von außen, die sich hier Gehör verschafft? Es kommt doch auf jene an, die in der Lage sind, sich Zugang zu den vorhandenen Debatten und Diskursen zu verschaffen, obwohl es missbilligt wird. CM Natürlich. In manchen Fällen kann es jemand von außen sein, der eine neue Sichtweise eröffnet und sagt: »Seht mal, da gibt's auch noch andere Dinge, die ihr nicht berücksichtigt habt«. Das kann zwar ein Außenseiter sein, aber nicht zwingend. Es gibt auch Stimmen innerhalb der Gemeinschaft, die zum Schweigen gebracht wurden. Man könnte vielleicht sagen, dass es in Bezug auf den Konsens ein Außenseiter ist. Für mich wäre es wichtig, möglichst viele jener Stimmen zu hören, die zum Schweigen gebracht wurden oder die nicht in der Lage waren, sich Gehör zu verschaffen. Ich will nicht unbedingt sagen, dass sie nicht sprechen durften, aber es kann Stimmen geben, die deshalb nicht geäußert wurden, weil die ganze Konsenskultur es gar nicht erst zulässt, dass die Leute es für möglich halten, dass die Dinge anders sein könnten. Genau das gefällt mir so an der Parole der alternativen Globalisierungsbewegung: »Es gibt eine andere Welt«. Ich glaube, es ist für uns alle wichtig, dass wir damit anfangen, uns so etwas vorzustellen. Es gibt eine andere Welt.

es kann Stimmen geben,
die deshalb nicht geäußert wurden, weil die ganze Konsenskultur es gar nicht erst zulässt, dass die Leute es für möglich halten, dass die Dinge anders sein könnten.

es kann Stimmen geben,
die deshalb nicht geäußert wurden, weil die ganze Konsenskultur es gar nicht erst zulässt, dass die Leute es für möglich halten, dass die Dinge anders sein könnten.

es kann Stimmen geben,
die deshalb nicht geäußert wurden, weil die ganze Konsenskultur es gar nicht erst zulässt, dass die Leute es für möglich halten, dass die Dinge anders sein könnten.

Celebration in Zürich

–Zeitungsartikel NZZ 2001

Retortenstädte wie Celebration brachten die städtebaulichen Ideen des New Urbanism, einer amerikanischen Antwort auf die Unsicherheit der Metropolen und das Ausufernd von Suburbia, in Verruf. Ihm könnten nun kleinräumige europäische Stadtmodelle, die Alt und Neu vereinen, den Weg aus der «Disney-Falle» ins 21. Jahrhundert weisen.

Durch Peter Weirs bitterböse Mediensatire «The Truman Show» lernte vor drei Jahren ein breites europäisches Publikum eine fast perfekte amerikanische Kleinstadtidylle kennen. Dabei handelte es sich nicht um eine Kulissenwelt, sondern um den von Andres Duany und Elizabeth Plater-Zyberk entworfenen Ferienort Seaside in Nordflorida. In Fachkreisen galt dieses Städtchen allerdings schon seit Ende der achtziger Jahre als Flaggschiff eines neuen amerikanischen Städtebaus. Dieser «New Urbanism» feierte als Antwort auf die Unsicherheit der Metropolen und die Krebsgeschwüre von Suburbia vielerorts Erfolge, führte mitunter aber auch zu unfreiwilligen Persiflagen wie der ungelinkten Kopie des Comersee-Dorfes Bellagio vor dem gleichnamigen Hotelurm in Las Vegas. Auf der 6. Architekturbiennale von 1996 in Venedig präsentierten dann die

Amerikaner in ihrem Pavillon die von der Walt Disney Company in der Nähe von Orlando im Geist des New Urbanism gegründete Idealstadt Celebration. Fernab von der bösen Welt leben hier rund 15 000 Menschen in kleinstädtischen Verhältnissen, die es ihnen ermöglichen, ohne Auto arbeiten und einkaufen zu gehen. Die internationale Architekturkritik wies diese

neue amerikanische Heilsbotschaft als naiv zurück angesichts der riesigen sozialen und städtebaulichen Probleme der aus allen Fugen geratenden Riesenstädte vorab in der Dritten Welt. Nicht ganz zu Recht, denn der aus der Tradition der «City Beautiful» entstandene New Urbanism bietet hinter seiner lieblichen Fassade eine durchaus mögliche Alternative zur Stadt von heute. Allen architektonischen und urbanistischen Einwänden zum Trotz sind die pittoresken Neustädte populär, und dies nicht nur in den USA. Mit dem bereits 1966 begonnenen Bau des mediterranen Hafenstädtchens Port-Grimaud bei Saint-Tropez war es François Spoerry schon vor den postmodernen Höhenflügen gelungen, über Frankreich hinaus Anhänger für seine «Architecture douce» zu mobilisieren. In einer zunehmend anonymen Welt, in der von Gucci

bis McDonald alles immer austauschbarer wird, sehnen sich die Menschen ganz offensichtlich nach einem unverwechselbaren Umfeld, mit dem sie sich identifizieren können. Hier liegt das eigentliche Potenzial eines neuen Urbanismus, der nicht die Flucht in bieder bürgerliche Hoffnungen und Illusionen propagiert, sondern eine Stadterneuerung, in der Recycling, Umbau und Vielfalt zentrale Themen bilden. Interessant wird in diesem Zusammenhang die von Andres Duany und anderen vertretene Idee einer «symbolischen Stadt», die - im Internetzeitalter naheliegend - auf Raumbilder mit dem Hauch des Authentischen setzt. Diese bilden gleichsam die Kulissen der «Erlebniswelt Stadt»: Man wohnt zwar in Suburbia, geht aber zum Feiern und Flanieren ins Zentrum, wo man sich für einige Stunden als Grossstädter fühlen kann. So ist etwa die Altstadt «Festhütte Zürich» längst nicht mehr jener Lebensraum, der dank Gottfried Keller oder alten Filmen in unseren Köpfen weiterexistiert, und in den umgenutzten Industriezonen dienen die Hochkamme höchstens noch als metaphysische Signale. Es liegt auf der Hand, dass eine derart gewandelte Sicht der Stadt (die letztlich zum weltweiten Boom des Städtetourismus beigetragen hat) dem Ortstypischen neues Gewicht verleiht. Dabei geht es nicht mehr um die klassischen Wahrzeichen, sondern um das gewisse Etwas: Faszinieren uns beispielsweise in Berlin die Brüche, Narben und Leerstellen der Stadtlandschaft, so überrascht hierzulande immer wieder die enge Vernetzung höchst heterogener Bausubstanz.

Dieser städtebauliche Pluralismus offenbart das letztlich in unserer direkten Demokratie wurzelnde Fehlen einer übergeordneten Stadtplanung. Das gerade von Einheimischen oft als kleinteilig und provinziell empfundene Erscheinungsbild der Finanzhochburg Zürich ist das beste Beispiel für diesen typisch schweizerischen Urbanismus, der im Grunde weder monumentale Bauten noch majestätische Strassenachsen, hohe Blockrandbebauungen oder gar Wolkenkratzer kennt. Dafür aber lässt sich Zürich - zumindest vorläufig noch - in seinem Nebeneinander von Klein und Gross, von Dorf und Metropole wie ein äusserst detailliertes Geschichtsbuch lesen. Hier ist durch die Jahrhunderte dank unterschiedlichsten Wachstumsschüben ein Konglomerat entstanden, das mit seinen kleinräumlichen Nachbarschaften und dem Fehlen grosser Gesten den wirklichen Idealen der New Urbanists näherkommt als manch idyllische Retortenstadt.

Allen voran das kleinteilige Quartier rund um den Bahnhof Stadelhofen bietet eine international viel beachtete Mischung von wertvoller historischer und hochstehender zeitgenössischer Architektur, wie sie in den letzten zwanzig Jahren nirgends sonst in diesem Lande zustande kam. Von diesem Meisterwerk könnte man bei der Neugestaltung obsolet gewordener Industrieanlagen nur lernen, wie ein Blick auf das vor zwei Jahren noch vor urbaner Energie knisternde Steinfelsareal zeigt, das gegenwärtig mit mittelmässigen Protzbauten überstellt wird. Jetzt böte sich in Zürich eine neue Chance, die Transformation des Stadelhofenquartiers weiterzudenken: Es handelt sich dabei um den nur wenige hundert Meter davon entfernten Kreuzplatz, wo sich am Rand der Innenstadt eine dörfliche Struktur mit bis zu 300 Jahre alten Handwerkerhäusern erhalten hat, die einst die erste Siedlung an der barocken Ausfallachse in Richtung Rapperswil darstellte.

Dieses für Zürichs urbanistische Entwicklung bedeutende Ensemble - dem 1993 per Bundesgerichtsurteil die Schutzwürdigkeit abgesprochen wurde! - soll nun einem höchst mittelmässigen Baukörper der Architekten Hasler, Schlatter, Werder mit platzartig vorgelagertem Trottoir weichen,

der aus einem demokratischen Formfindungsprozess hervorging. Selbst wenn die privaten Bauherrschaften das Recht, die Politiker und

vielleicht sogar die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben, wären sie schlecht beraten, einen weiteren Teil unseres gebauten Patrimoniums zu zerstören. Vielmehr sollten sie sich auf ihre städtebauliche Verantwortung besinnen und mittels eines Wettbewerbs zu einem intelligenten Nebeneinander von Alt und Neu finden. So könnten sie ein Zeichen setzen, das zu

einem weiteren Eckpfeiler des Zürcher Stadtmodells werden könnte. Dass dies sehr wohl möglich ist, wurde auf höchstem Niveau im einst ähnlich verwahrlosten Basler St.-Alban-Tal mit meisterhaften Interventionen von Roger Diener und anderen gezeigt. Doch

zurück nach Zürich: Wer würde heute noch ernsthaft die Zerstörung der ebenfalls nur als symbolisches Ensemble wichtigen Augustinergasse fordern? Mit einem Entscheid

zugunsten des städtebaulichen Pluralismus könnte Zürich seine Autorität auf dem Gebiet eines nachhaltigen Urbanismus stärken. Gleichzeitig würde es vermehrt als jener Ort wahrgenommen, welcher der allenthalben propagierten harten Stadt die sanfte Alternative eines umweltbewussten Gemeinwesens entgegenstellt. Letztlich könnte der New Urbanism so aus der «Disney-Falle» befreit und ihm ein europäischer Weg ins 21. Jahrhundert gewiesen werden. Ziel wäre also weder der banale Traum von Celebration in Zürich noch der Rückzug aus der Welt, sondern der Versuch, zukunftsweisende Energien aus der Spannung zwischen Alt und Neu zu gewinnen.

East Side Stories

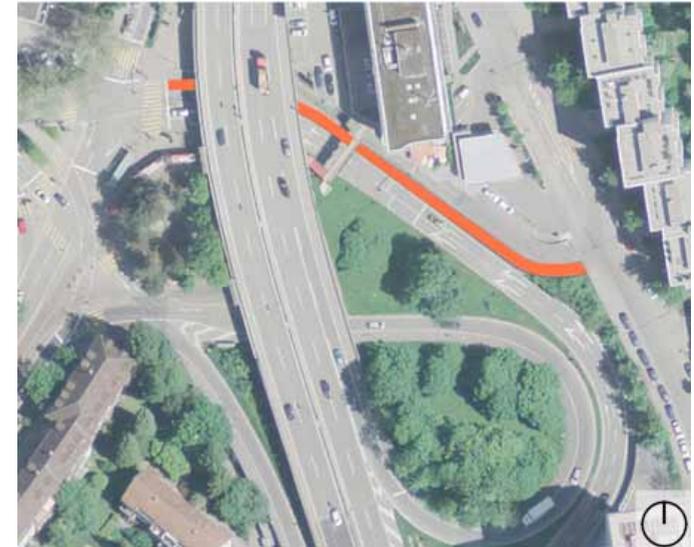
»Mittelfristig: Erschliessung und Erweiterung (Massnahme F.2)

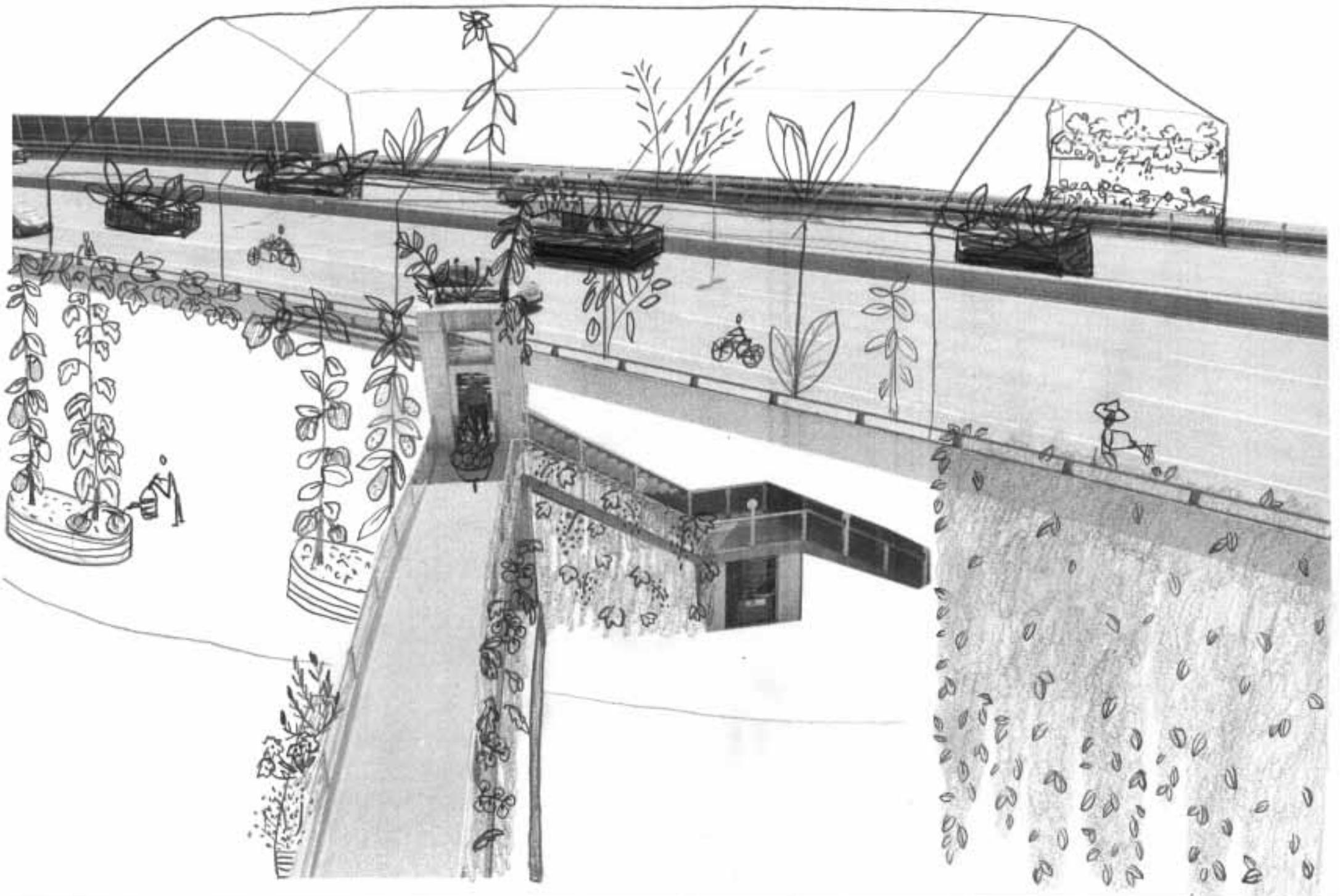
Eine direkte Langsamverkehrsverbindung von der Giacomettistrasse zum Freudenbergerplatz soll das Gebiet östlich der A6 besser an den Freudenbergerplatz und an die Stadt anbinden. Entlang der Tiefgarageneinfahrt der Grossverteiler Migros und Coop sehen die Verfasser die Möglichkeit, eine Rampe auf einem Teil der äussersten Autobahnausfahrt zu errichten. Die Realisierung einer Rampe für den Langsamverkehr bedingt jedoch eine Reihe von vorgelagerten Massnahmen. Angefangen mit der Ermöglichung der Linksabbiegung vom Ostring her in Richtung Laubeggstrasse. Mit der vom Tiefbauamt der Stadt Bern ohnehin vorgesehenen Spurrückverringern auf dem Ostring dürften die notwendigen Einspurflächen vorhanden sein. In der Folge ist es möglich, die zwei in einem Kreisverkehr unter dem Viadukt geführten Fahrbahnen (u.a. zum Abbiegen in Richtung Laubeggstrasse) aufzuheben. Durch den Wegfall des Kreisverkehrs verringert sich die Verkehrsbelastung auf den drei Autobahnausfahrtsspuren. Durch die geringere Rückstaugefahr auf die Autobahnausfahrt besteht die Perspektive, einen Teil der dritten Ausfahrtsspur für den LV umzunutzen. Bei einem späteren Rückbau der Autobahninfrastruktur kann die Rampe weiterbestehen und in die neue Platzgestaltung integriert werden.«

Mehr hier:

masraumplanung.ethz.ch

→ Studienprojekte







17.09.2016

Die Reihe VIADUKT entsteht im Rahmen des Projekts »Der Himmel von Bern«, das von der Künstlergruppe BURGHARD initiiert und entwickelt wurde.

brghrd.com
derhimmelvonbern.ch

Herausgeber, Autor, Redaktion, Gestaltung:

HEFT
Ina Römling, Torben Körschkes

Karolinenstr. 2a
(Haus 4 / Haus 5)
20357 Hamburg

heft@heftraum.de
heftraum.de

Die Rechte an Text und Bild liegen, wenn nicht anders gekennzeichnet, bei Ina Römling und Torben Körschkes. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für Inhalte von Fremdtexen. Für den Inhalt der Fremdtexen sind ausschließlich deren Autorinnen und Autoren verantwortlich. Wir distanzieren uns zudem ausdrücklich von jeglicher Art von Sexismus, Rassismus und Homophobie.

Interview Markus Miessen / Chantal Mouffe aus: Albraum Partizipation, S.97-99, Merve Verlag, 2012

<http://www.nzz.ch/article7NLP4-1.478204>, aufgerufen am 17.09.2016

https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/study-programme-websites/mas-spatial-planning-dam/01_download/studienprojekt_1_berichte/bericht_gruppe_4.pdf, aufgerufen am 17.09.2016

Plakat gefunden am Freudenbergerplatz am 15.09.2016

Wir bedanken uns herzlich bei BURGHARD für die Einladung ins schöne Bern.

Auflage: 35
HEFT 2016



Letzte Ausgabe.

derhimmelvonbern.ch
heftraum.de

HEFT 2016